

Promotionsprojekt: Wissen unterwegs – Oder: Wie das Koloniale an die Universität Göttingen kam (1880er bis 1930er Jahre) (Charlotte Prauß)

Die Rolle von Universitäten im kolonialen Projekt des Kaiserreichs sowie der Weimarer Republik wurden – abseits spezifischer Seminare oder Institute und abseits kolonialpolitischer Zentren – kaum bis gar nicht in den Blick der historischen Forschung genommen. Was doch schon ein wenig verwunderlich ist, waren es doch gerade die Universitäten abseits eben jener „Kolonialmetropolen“ (Bechhaus-Gerst) wie Hamburg, Berlin und Bremen, an denen etliche Kolonialbeamte ausgebildet oder in denen – die zumeist männlichen – Wissenschaftenden mit (oder vielleicht besser gesagt an) Subjekten, Entitäten, Objekten und allerhand Daten aus den europäischen Kolonien geforscht und es damit (teilweise) für die Wirtschaft oder das eigene Prestige nützlich gemacht haben.

In meinem Promotionsprojekt folge ich dieser langläufigen Beobachtung und das jenes Wissen aus den Kolonien in verschiedenen Disziplinen mit, durch und an unterschiedlichsten Dingen systematisiert, geordnet, etabliert, vermittelt und nützlich gemacht wurde. Vielmehr ist Wissen aus den Kolonien in *Academia* nichts Besonderes, sondern strukturiert in seiner Alltäglichkeit die Forschung, die Lehre und die Wissenskommunikation im Hochimperialismus des Kaiserreichs sowie im Kolonialismus ohne Kolonien der Weimarer Republik. Jenes Wissen ist zudem Teil dessen, was als Ausdifferenzierung und Professionalisierung der Wissenschaften und universitären Disziplinen beschrieben wird.

Wie kam jedoch das Koloniale an eine Universität abseits politischer oder wirtschaftlicher Zentren? Wie wurde es dort verarbeitet, geordnet, vermittelt und für die Wissenskommunikation nützlich gemacht? Mit diesen Fragen beschäftige ich mich in meinem mikrohistorisch und wissensgeschichtlich angelegten Promotionsvorhaben, in dem fünf Professoren unterschiedlicher Disziplinen (Botanik, Astronomie, Geographie, „Orientalistik“ und Geschichte) der Göttinger Universität den Untersuchungsraum bilden. Als ordentliche Professoren hatten diese qua sozialer und kultureller Stellung eine gewisse Durchsetzungskraft darin, was aus europäischer Perspektive zeitgenössisch überhaupt als Wissen mit wissenschaftlichem Wert zu gelten hatte – und welches eben nicht. Damit stehen nicht die Professoren als „Helden“ im Mittelpunkt der Wissensproduktion, sondern dienen vielmehr als Sonden, durch die der zeitgenössisch mögliche Umgang mit Wissen aus den Kolonien an einer Universität wie Göttingen sichtbar und greifbar wird.

Der zeitliche Rahmen umfasst die Jahre zwischen der Berufung des Geographen an die Universität Göttingen 1880 und dem Tod des Botanikers in den 1930er Jahren.